

sterung vorliegt. Falschütige haben zur Musterung zu erscheinen; die Nachweise über ihre Krankheit sind längstens bis zur Musterung beizubringen. Alle nach den vorstehenden Verkündungen zum Erscheinen zur Musterung verpflichteten haben sich bis längstens 31. Januar im Gemeindeamt (beim Magistrat) ihres Aufenthaltsortes zur Zeit der Erfassung dieser Rundmachung zu melden. Die Pflicht zur Meldepflicht erstreckt sich auch auf diejenigen, welche in der Gemeinde ihres Aufenthaltsortes das Heimatsrecht besitzen. Die Landsturm-pflichtigen haben sich bei der Meldepflicht durch entsprechende Dokumente (Taufs- oder Geburtschein, Heimatschein, Arbeits- oder Dienstbotenbuch, Schulzeugnis und dergleichen) auszuweisen; die mit einem „Personen- und Melde-Nachweis“ betitelten Landsturm-pflichtigen haben dieses Dokument zur Meldepflicht mitzubringen. Jeder sich Meldepflichtige erhält ein Landsturm-pflichtigkeitsblatt ausgestellt, das er sorgfältig aufzubewahren und bei der Musterung vorzulegen hat. Dasselbe dient auch als Bestätigung seiner Meldepflicht und berechtigt ihn zur freien Fahrt auf Eisenbahnen (Schnellzüge ausgenommen) und Dampfschiffen zur Musterung und zurück, sowie auch, falls er bei der Musterung gezwungen befindet wird, zur freien Fahrt bei der Einrückung zur Dienstleistung. Die Unterlassung der Meldepflicht wird von den politischen Behörden streng bestraft. Die Musterung der Landsturm-pflichtigen zwecks Feststellung ihrer Eignung zum Landsturmdienste mit der Waffe erfolgt durch Landsturm-musterungskommissionen, die in der Zeit vom 8. bis 22. Februar amtsabhängig werden. Ort, Tag und Stunde der Amtshandlung dieser Kommissionen wird durch besondere Verlautbarung kundgemacht.

Sitzung. Im Sinne des Sitzungsbeschlusses über die Leopoldine von Tegethoff-Stiftung gelangten die Sitzungsinteressen für das laufende Jahr am 7. April, als dem Todestag seines Erzählers des Vice-admirals Wilhelm von Tegethoff, zur Verteilung. Auf die Beteiligung mit einer Unterstiftung aus den Sitzungsinteressen haben verabschiedete und erwerbsunfähige Matrosen der k. u. k. Kriegsmarine Anspruch, wobei jene, welche an dem Seegeschlecht bei Helsingland und an der Seeschlacht von Lissa teilgenommen haben, den Vorzug genießen. Die Unterstiftungsverträge haben ihre an das k. u. k. Kriegsministerium, Marinekasse, gerichtet, mit den legalen Nachweisen über den Anspruch, die persönlichen und Vermögensverhältnisse, dann die Erwerbsunfähigkeit und die sonst berücksichtigungswürdigen Momente belegten Geschüre bis längstens 25. Februar 1. S. an das zuständige Kriegsmarine-Ergänzungsbefehlskommando einzuhenden. Die Geschüre, bzw. deren Beiträgen unterliegen keiner Stempelgebühr. Pol. am 20. Januar 1917. Vom k. u. k. Hafenabteilung.

Todesfall. Laut Depesche des k. u. k. Kriegsministeriums, Marinekasse, ist der Marineoberkommissär 3. Kl. Gustav Heyndrich am 26. d. M. gestorben.

Berlischer Einbruchsbleibstahl. Gestern zwischen 1 und 7 Uhr nachmittags statteten unbekannte Diebe der Abwesungsanstalt des Dr. Stasler einen Besuch ab, hatten jedoch wenig Glück. Da sie kein Geld finden konnten, mußten sie mit einer Schachtel Bisquits fließend nehmen.

Gefunden. Beim Fundamt der hiesigen Polizeiabteilung der Bezirkshauptmannschaft wurden in der Zeit vom 16. bis zum 28. Januar folgende gefunden: Gegenstände deponiert: eine Diamantanhalskette, ein Herrenhut, ein Petroleumofen und ein kleiner Geldbeutel.

Militärisches.

Hafenadmiralats-Tagesbefehl Nr. 28

Garnisonsinspektion: Oberleutnant Maltepeir.

Arztliche Inspektion: Auf S. M. S. „Bellona“ Linkenschiffsoffizier 1. d. R. Dr. Goldmann; im Marine-spitäl Landsturmärzt Dr. Cioni.

England und die Kolonien.

In dem Getüse der täglichen Schlachten wird leicht übersehen, daß in England unter der Oberfläche beständig eine Reihe schwerer innerer Fragen ihrer Lösung harren, mit deren Ausschluß sehr vielen Leuten kein Gefallen geschieht. Es zieht sich ständig uns, sie anzumerken im Auge zu behalten, in der einen oder der anderen Form können sie ihren Einfluß auf den Gang des Krieges ausüben. Noch heute hängt das Abkommen mit Irland vollständig im Ungewissen, ist kein Vertrag der Regierung eingetragen und Honoreure nicht Tatsache geworden. Noch heute plagt sich die Industrie mit der schon vor dem Kriege hergehenden Ungewissheit, was und wieder von den Freihandelsvereinigungen bleiben wird. Noch heute ist die Frage des politischen Zusammensanges mit den Kolonien ungelöst, diese vielleicht wichtigste und dringendste von allen Fragen. Daher verdient die demnächst in London abzuhaltende Reichskonferenz vor allem unser Interesse; denn sie wird sich wohl gerade mit dieser Frage beschäftigen. Die Stimmung der Kolonien dem Mutterlande gegen-

über hat seit dem Beginn des Krieges sichlich ge-wechselt. Die großen Länder jenseits der Meere haben in den letzten Spuren von Selbständigkeit gezeigt. In Kanada besonders im französischen Teile stocken die Aushebungen, Australien hat die Wehrpflicht abgelehnt und erhebt milde Einsprüche gegen den radikalen Schreier Hughes, diesen Kolonial-Lion George. Südafrika hat sein soziales Problem, die Freiheit der unbedeuteten weichen Afrikaner, die gegen die Farbigen einen schweren Stand haben. Der Krieg mit seinen schweren Opfern an Gelb und Menschen, ohne das irgend ein Ertrag sichtbar wird, geht gegen menighabenmaren Ländern schon etwas wider den Strich. Sie protestieren noch nicht, sie wollen ihre Pflicht gegen die Gemeinschaft der Rasse und des Reichs nicht verlängern. Aber sie verlangen nun wenigstens, daß sie eine andere und viel schwächeren Auffaßt über die auswärtige Politik des Mutterlandes mit ausüben; und dieses Verlangen scheint allgemein zu sein. Dieses Verlangen ist schon an sich eine beachtenswerte Kritik der englischen Kriegspolitik von 1914. Die Kolonien wittern die falsche Rednung, die England aufgestellt hat. Aber auch die sogenannten „Klein-Engländer“ im Lande selbst, die Anhänger des alten Liberalismus und des Manchesterismus, deren Wohl gehen zu lassen, bekehren sich nach und nach zu der Auffaßt, daß zwischen dem Mutterlande und den Kolonien ein engeres Band hergestellt, und den Kolonien mehr Anteil an der Reichspolitik eingeräumt werden müsse. Zeugnis von dieser Wandlung legt ein Artikel im „Manchester Guardian“ (vom 13. Jänner) ab, ein Blatt, das sich bekanntlich durch geniale Denkart und ruhigen Ton auszeichnet. In dem Artikel heißt es: „Die Reichskonferenz“, wird ein früherer Klein-Engländer, namens Latéran, eingehoben, im Gespräch mit dem Schreiber seine Bekehrung äußert. Nachdem sich Latéran über das Unzufriedenheit und den Mangel an Vogeln in der englischen Politik der vorigen Jahrhunderts geäußert und die (schlechte) Auffaßt ausgesprochen hat, daß jetzt ein starker Sturm von außen dazu notwendig war, um die englische Entwicklung ein Stück weiterzuschleppen, folgt er, ein weiterer Sturm sei dieser Weltkrieg und der werde seine Früchte tragen. Er sagt:

„Der Liberale im alten Stil war zum mindesten gleichmäßig, wenn nicht feindlich, den Plänen einer Reichsvereinigung gegenüber, denn er hielt es für möglich, die glänzende Isolation aufrechtzuhalten. Aber kein Engländer in diesem Sinne, der sein Land in der Stunde der Gefahr im engsten Bunde mit Frankreich, Russland und Italien sah, könnte gegen einen BUND mit unseren Überseeändern gleichmäßig sein. Die Entente hat den hartnäckigsten Anti-Imperialisten zu dem Glauben an einen engeren BUND mit den Kolonien gebracht, wenn man dafür nur irgendwie Mittel und Wege findet. Ich selbst, der ich dem Imperialismus zur Zeit des Burenkriegs Opposition gemacht habe, bin jetzt für einen engeren BUND. Und wenn Sie mir entgegen, daß die kommende Reichskonferenz sich mit dringenderen Geschäften beschäftigen wird, so sage ich Ihnen, daß ich dessen nicht sicher bin. In der alten Zeit glauben wir, es sei eine Verlehrung der souveränen Macht des britischen Parlamentes, wenn man den Kolonien in der auswärtigen Politik eine Stimme gönne. Sozialwissen wir, daß diese souveräne Macht in der auswärtigen Politik gar nicht vorhanden war, und wir möchten die Kolonien bitten, uns bei ihrer Wiedereroberung zu helfen. Drei große Interessen hat die britische Demokratie, erstmals Auffaßt über die Auslandspolitik, denn davon hängt ihr Dasein ab, zweitens die Aussöhnung mit Irland, drittens politische Freundschaft mit den Vereinigten Staaten. Drei schwierige Aufgaben, welche groÙe Veränderungen der englischen Staatszusammenfassung in Zukunft durchmachen wird.“

Diese Auseinandersetzungen eines zum Imperialismus befehlten Liberalen lassen erkennen, welche groÙe Veränderungen der englischen Staatszusammenfassung in Zukunft durchmachen wird.

Der neue Mann in Russland.

Die Russen sind doch wirklich unvergleichbar. Am allerwertigsten werden ihre neuesten Aktionen, die Engländer, die sich in ihrem starken Eigendunkel nie schwer in sie so ganz anders geartete russische Natur hineindenken können, aus ihnen klug. Während die „Times“ in der einen Spalte die freudige Botschaft mitteilen kann, daß Sofronow, der Russenfreund des jugoslawischen in der Verbindung verschwundenen Botschaft Edvard Grujić, zum russischen Botschafter in London ausgewichen sei, muß sie sich auf der anderen Seite ärgern, daß zum Nachfolger Trepow nicht der liberal angesehene Fürst A. D. Galaktion, sondern der dieses verwandte Fürst N. D. Galaktion ernannt wurde, über dessen reaktionäre Gesinnung kein Zweifel herrschen kann. Also neben dem überzeugten Parteidogmat Englands an der Spitze der russischen Regierung, die seiner Art in London vertreten soll, der Bureaucrat der alten Schule, der das Geist seines Landes nicht bei der Übertragung der demokratischen Errungenschaften Westeuropas auf die ganz anders gearteten russischen Verhältnisse erachtet, muß

Dimitrijevitch Galaktion beginnen, ebenso wie der britische Angstausdruck, mit deren Hilfe er sich das Vertrauen dieser, nämlich vertrieben geartete, da er erworben hat, über an irgendein zu konferieren. So kommt es, daß man zu erwarten die Tatsache, die bei jungen Romantiker in den „hauerischen“ Annahmen des „Zurück Polen“ beweist, tritt ihm die ganze Australien. Anders II. em., der den noch nicht beschäftigten zum Beispiel war, was Australien nannte. Bei der Zeit der Reaktion, welche nach der liberalen Aktion des ermordeten Zarbretters als Romantik ihre Wurzeln in den reaktionären Ideen aus dem Hause Schleswig-Holstein-Gottorp, Australien ist, benzeichnete, erwiderte R. Galaktion sein Verwaltungstaum als Romantiken vor Mechangel und Kaluga. Aus diesen Jahren ist im 2. manch je klassischer russischer Zensurmaße ein Bild von ihm erhalten, das den Fürsten in die Volksschule seiner Jahre als natürlichen Mann mit klarem Gedanken, weitenvreitig anmutenden Augen darstellt; da Bild, das eine einstige: Deutung in diesen Tagen noch ihm brachte, seit ihm schon doch realist. mit der gründet Wahl. Es war die Zeit, als noch unter dem heiligen absoluten Selbstherrscher aller Russen die Ideen der neuen Zeit kreisten, die sich dann nach den Erfolgen in der Mandatskarte unter Buri und Tschernjachovs Leben rangeln. Unter anderem machte sich die wichtige oppositionelle Stimmung in den Seminarien be merkbar, den seit 1861 in den meisten Gouvernementen des europäischen Russlands bestehenden landwirtschaftlichen Selbstverwaltung, die mit das Beste darstellen, hatten und auch trotz aller Hemmnisse durch die russische und auf ihre Macht eifernden. Reprimandi im Weltkrieg zutage getreten ist. Besonders stark war diese überlade Stimmung im Gouvernement von Twer der altrussischen Stadt, wo die älteste Bahnlinie des Landes, die noch unter dem Jahre Nikolai I. erbau wurde und die beiden Hauptstädte Petersburg und Moskau verbindet, die Wolga quer. Das Seminar von Twer, an dessen Spitze damals der heute noch genannte Reichsdumaabgeordnete Rostowski, neben Petrikow und Schingarev einer der Führer der konstitutionellen Demokraten (Radikale), stand, eröffnete den Feldzug, dessen Ziel die Errichtung einer Konstitution war, und entstande im Jahre 1891 an den sowjetischen (1891) auf den Thron gelangte Nikolai II. eine Ab ordnung, um ihm das Verlangen des russischen Volkes nach einer Verfassung zu verhindern. Der junge Zar antwortete auf diese Vorstellung mit den in Russland berühmten gewordenen Worten: „Das sind unsinnige Träume“ und schickte einen starken Mann nach Twer, um wie das Ukrainerische Bureau in der Schwelz in seinen französischer Sprache in Laufam es bestehenden Mit teilungen vom 13. Jänner es treffend ausdrückt, „den liberalen Geist zu bekämpfen, der dort herrscht, sowie die „außässigen“ Elemente nicht verbannt werden müssen.“ Dieser gefragte Gouverneur war aber kein anderer als Fürst A. D. Galaktion. Er blieb dort im Amt, bis die Odeon, die er bekämpfte, sich über ganz Russland verbreitet hatte. Im Jahre 1913 aus dieser Sichtung abberufen, trat er in den Senat ein, wo sich jederzeit eine Reihe von tüchtigen Männern zusammen findet, der aber anderseits nicht mit Unrecht als „Mist für alle Beamte“ gilt. Nach einem Jahrzehnt ihm aufgezogene und nur widerwillig etablierter konstitutioneller Regierungszform greift der Zar jetzt im entscheidenden Zeitpunkt des Weltkrieges auf den ehrenhaften Gouverneur von Twer zurück, der seit dem Jahre 1915 auch als schwiegiges Mitglied des russischen Oberhofs, wie man im engländischen Petrograd genannt den Reichstag nennt, zierte; vielleicht ist der letzte Botschaft, der die konservative Mehrheit der russischen ersten Kammer wieder herstellt, schon auf seine Anregung zu eingeschlagen. Wie verstehen, daß man in London und Paris starke Zweifel hegt, ob der neue Mann in Russland wirklich die geeignete Persönlichkeit ist, dem „die schwierige Aufgabe, die Bureaucratie mit der Reichs duma und der liberalen Opposition zu vereinen“, ge lingt wird.

Die Spaltung der deutschen Sozialdemokratie.

In der „Internationale Korrespondenz“ schreibt der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Lenig über „Die Reaktion“ in der Sozialdemokratie und sagt zu dem Verhalten der Opposition:

Was dem Vorgang recht Charakter und Farbe gibt, ist die Tatsache, daß die neue Partei selber auf Tod und Leben bestreitet, die Trennung vollzogen zu haben. In der Tat: die Sozialrevolutionären, die der Welt den Frieden diktieren wollen, und die zu diesem Zweck zugleich ihre Anhänger zu den kühnsten Taten auffordern, haben nicht einmal so viel Mut, offen der Partei ihr Staat zerstören vor die Hilfe zu werben und sich als selbständige Partei zu organisieren. Auch sie gilt wie für Herrn Tafelstaff die Partei als der bessere Teil. — Tappe kennt „im Rahmen des partei-

... soll die neue Organisation „unverzüglich“ haben. Allein, wenn der Bandwurm mit seiner unzähliglichen Färbung sich noch so sehr „im Rahmen“ menschlichen Körpers befindet, so hört er deshalb auf, ein Schwarzer und Fremdkörper zu sein, Organismus, der ihn befreit, untergrau und Kräfte raubt. Und auf diese Bandwurmtheorie mehr auf die Bandwurmparisie ließ die ganze Aktion der neuen Partei hinaus. Ein besonders Beispiel heißt hier bei den Verhandlungen teauschusses das Aufstehen Lippuski, der nach alther Jähigkeit an das Organisationsamt und aus ihm immer wieder die Berechtigung suchte der Oppositionsgruppen heranzuladen. Wenn irgend etwas imstande gewesen wäre, Verhandlungsprache der Minderheit einen Schwindelglocken oder wenigstens parteigleichmäßiger zu geben, so hätte das durch den franken Appell an die Revolution und die Missionen statt geschehen können, das heißt also, an die in denen die Opposition, ob mit Recht oder die Elemente ihrer Macht und ihrer Zukunft.

Dadurch wäre wenigstens ein gewisser sozialer wirtschaftlicher Sinn in die Dinge gekommen. Allein ein pfiffig-dumm Klügen und Schwärmen e Paraphrasen des Organisationsamtes. „Uns ist klägliches Schauspiel! Und es ist von politischer Bedeutung, daß es bei der Sitzung des austausches fast der Vertreter der großen See reißig sein mußte, die doch schon als Vorort neue Partei proklamiert worden ist, dessen Reden verantwortungslosen Eindruck machen, daß die immer sich sagten: ein Glück für Lipinski, daß die radikalen Leipzig nicht hören!

Und gerade, weil die neue Partei so sehr am Organisationsamt hängt, wird es wohl noch eine Weile die dünnen Zweige ihres leichten Wärmerspalten, daß der Parteiaustausch an seinem Belebtheit Grund des Organisationsamtes nicht „berechtigt“ sei. Wir sind nicht genügt, uns hierüber in anhaltiges Rätselprojekt mit der Opposition einzuwerfen. Es kann weniger darauf an, daß der Parteiaustausch neuerliche Beschlüsse fahrt, als vielmehr, daß ausdrücklich, was ist. Das war sein Recht und das seine Pflicht. Mehr aber hat er in den entscheidenden Stellen der Resolution Löbe-Sindermann nicht.

Der Parteivorstand wird die Verantwortung unfehlbar tragen können, je fester und klarer er nunmehr die Konsequenzen aus der Situation zieht, die die sozialen geschenken, zumal da der nächste Parteitag erheblich anderes Bild bieten dürfte als etwa die Abschlusskonferenz der Gesamtpartei vom September 1916, zu dem sie habt selbstredend die Mitglieder und Anhänger der Arbeitsgemeinschaft und der Marxisten keinen Zutritt, da die Parteizentrale der deutschen Demokratie natürlich nur von Mitgliedern dieser Partei, nicht und beeinflusst werden können, und da diese Gruppen seit dem 7. Jänner selber als eine Partei konstituiert haben. Was die so gerissenen Streitungen führen der Arbeitsgemeinschaft mit allen die haben vermeiden wollen, nämlich sich den Zutritt nächsten Parteitags nicht zu verschaffen, hat nun gerade herbeigeführt. Sie waren eben nicht die Herren ihrer Beschlüsse und erleben es wieder wohin es führt, wenn man, um mit Lassalle in seinem Franz v. Sickingen zu sprechen, zu Dingen schau sein will.

Wirtschaftliches.

Zukünftig: Großschiffahrtswege. Die Handels- und Gewerbeaufsicht in Reichenberg hat soeben gemeinsam mit dem Oberverein in Aussicht an die wichtigsten öffentlichen Körperbehörden in Niederösterreich, Böhmen, Mähren und Schlesien, die an der Herstellung eines Großschiffahrtsweges Donau-Oder-Eise interessiert sind, ein Rundschreiben gerichtet, worin sie eingeladen werden, zu einer Abschließung zusammenzutreffen. In solcher Absicht zu gelangen, die dem Elbe-Donau-Oder-Kanal als der kürzeste und billigste Verbindung des Südens mit dem Norden Europas die Mitteleuropa im allgemeinen und für die von dieser Wasserstraße durchzogenen Weisen ins besondere zukommt, ferner die öffentliche Meinung, die Behörden und die gesetzgebenden Körperbehörden über die Wichtigkeit und Notwendigkeit dieses Großschiffahrtsweges aufzuklären und möglichst die Bauantrag, die Bau- und Betriebskostenrechnung für ihn zu präzisieren und so die zweckmäßigste Linienführung zu ermitteln. Die Vorschläge der Reichenberger Kammer erfolgen, wie sie hervorhebt, in vollem Einvernehmen mit den beteiligten Kreisen Deutschlands. Im Deutschen Reich wird auf Grund von Anträgen, die von den Elbe- und Oderinteressenten bereits angemessen worden sind, eine dem gleichen Zwecke dienende Körperbehörde, wahrscheinlich in der Form eines eingetragenen Vereines gebildet werden, die ihre Tätigkeit in unmittelbarer Verbindung mit dem österreichischen Arbeitsausschuss entwickeln soll. Zu diesem Zweck wird eine gegenseitige Vertretung in den beiden Vereinigungen vorgesehen. Außerdem wird aus den beiden Körperbehörden ein gemeinsamer Ausschuss gebildet werden, der dafür Sorge tragen wird, daß jene ihre Arbeit nach gleichen Grundsätzen verrichten und daß doppelter Arbeit vermieden wird. — Das bayrische Kanalprojekt, für dessen Vorarbeiten von dem demokratisch zusammengetretenen Landtag fünf Millionen Mark gefordert werden, sieht eine Durchführung der Wasserstraße von Aschaffenburg bis Passau für 1200-Tonnen-Schiffe vor. Die Gesamtkosten der 730 Kilometer langen Straße sind auf 650 Millionen Mark veranschlagt. Die Ausführung soll ein Stromerhebung übernehmen. Bereits handelt es sich darum, festzustellen, ob die Interessenten, also die Betriebs-, Städte-, Gemeinden-, Industrie- und das Reich, einen Teil der Baukosten zu übernehmen geneigt sind.

Vom deutschen Kriegsernährungsamt. Bei der Sitzung des Beirates beim Kriegsernährungsamt vom 19. und 20. Jänner wurde der Präsident des Kriegsernährungsamtes, daß grundsätzlich Änderungen des Systems im neuen Wirtschaftsjahr nicht eintreten sollten. Auch wenn vor Beginn desselben Friede geschlossen werden sollte, werde für die so gerade schwierige Übergangszeit keine Änderung eintreten können. Die Verpflegungsschwierigkeiten dieses Jahres hätten ihren Grund in der schlechten Kartoffelernte. Die Schwierigkeiten über die Getreideernte gehen somit auseinander, daß am 15. Februar 1917 eine neue Ernährungsmaßnahme nötig wird. Die Kartoffelvorräte würden sich genau erst feststellen lassen, wenn die Mieten gestiegen seien und das Saatgut ausgelesen sei. Trotz der günstigen Kartenernte ständen vor infolge der Kartoffelernte mit den gesamten verfügbaren Rübenwerten an Getreide nur Kartoffeln schlechter als im Vorjahr. Der Ausgleich sei nur durch immer sorgfältigere und gerechte Verteilung der verfügbaren Gesamtumfang und durch Einschränkung des Getreideverbrauchs zu erreichen. Die Sparvorschrift muss schon jetzt eingehalten werden, damit bis zum

Schluß des Wirtschaftsjahrs auch für den unglücklichsten Fall genügend Mittel zur Verfügung ständen. Die in Nummeren vorgeführten Vorräte seien recht erheblich. Schwierigkeiten bereite jedoch die Transportfrage. Die Mittel, die uns bis zum Schluß des Ersten Weltkriegs zur Verfügung ständen, seien knapp, und es bedürfe einer strengen Organisation bei Erfahrung und Verteilung des Vorhandenen. Die Errichtung des Kriegsamtseins sei als Fortschritt auch für die Volksernährung zu begrüßen, da es dadurch gelingen werde, alle von der Militärgewalt abhängigen Faktoren zur Betriebsaufrechterhaltung zusammenzufassen und die Interessen der heimischen Wirtschaft und der Erfordernisse der Front gegeneinander abzuwegen. Trotz der schweren Verhältnisse könnten wir die feste Auwers haben, daß wir unbedingt durchhalten werden, wenn die Bevölkerung — Erzeuger und Verbraucher — dem Ernst der Zeit Rechnung trägt. Die unverschämte Antwort unserer Feinde auf unser Friedensangebot erklärt sich durch ihre Hoffnung, daß wir in diesem Frühjahr oder Sommer wirtschaftlich zusammenbrechen würden.

Ausweis der Spenden.

zu Gunsten des Präsidiums des ältesten Frauenhilfsvereines vom Roten Kreuz für Triest und Sardinien sind für diesen humanen und edlen Zweck folgende Spenden eingelaufen:

(Spenden bis inkl. 26. Jänner.)

Für das Rote Kreuz:

Arz-Arb. 3. Kl. A. Gregorović (verlorene Weite) 6 K; Sammelbüchsen des Marine-Land- und Wasserbauamtes 18 K 50 h; halber Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 151—200 26 K 84 h; halber Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 201—250 40 K 50 h; 7 Ezelzählen 15 K; Bügelader von 9 Arsenalenarbeitern der Maschinenbaudirektion 9 K; Marineschlauchhaus für verkauft Hunde 20 K; Marine-Land- und Wasserbauamtsmesse 50 K; Sammlung des „Polare Tagblatt“ 22 K; Verlassenschaft des verstorbenen Fregattenleutnants v. Kirchmayer 30 K; 5 Prozent des Wochenreinertrages des Kino „Novara“ 30 K. Hierzu der frühere Ausweis 1230 K 49 h. Gesamtbetrag 1498 K 33 h.

Prothesenfond für Kriegsinvaliden der Kriegsmarine:

Früherer Ausweis 1629 K 81 h.

Zum Damenkomitee für Kriegsfürsorge, Pola, zugekommene Spenden:

(Spenden bis inkl. 26. Jänner.)

Für das zu errichtende Invalidenheim:

Herr F. v. L. 5 K; Sammlungen des erwählten Damenkomitees für Kriegsfürsorge 224 K 14 h; Schüler und Schülerinnen der k. k. Staats-Volks- und Bürgerschulen in Pola 28 K 20 h. Hierzu der frühere Ausweis 13.058 K und Kriegsanleihe Nom. 200 K. Gesamtbetrag 13.315 K 34 h und Kriegsanleihe Nom. 200 K.

Für Witwen und Waisen der Gefallenen der gesamten bewaffneten Macht:

Sammlung des „Polare Tagblatt“ 186 K 46 h; 5 Prozent des Wochenreinertrages von Kino „Novara“ 30 K; Frau Major Gaudi 6 K; Sammlung Kontus am Opernabend (19. d.) 4 K 17 h.

Für die im Felde Erblindeten:

Sammlung des „Polare Tagblatt“ 40 K.

Für die unehelichen Kinder nach gefallenen Kriegern des III. Korps:

Sammlung des „Polare Tagblatt“ 40 K 22 h; Herr F. v. L. 5 K.

Für Hinterbliebene der gefallenen Mannschaft der Kriegsmarine:

Sammlung des „Polare Tagblatt“ 47 K.

Für die allgemeine Kriegsfürsorge:

Halber Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 151 bis 200 26 K 84 h; halber Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 201—250 40 K 50 h.

Hierzu der frühere Ausweis 33.208 K 21 h und Kriegsanleihe Nom. 100 K. Gesamtbetrag 33.634 K 40 h und Kriegsanleihe Nom. 100 K.

Alfred Martini:

Seemannsständchen.

Für Gesang und Klavier. — Preis K 2.—

Hans Bachgarten:

Auszug aus dem Schiffstagebuch.

Zwei Jahre in Japan und China.

Zu haben in der

Druckerei und Verlagsanstalt Jos. Krmpli.

Die Geförderten geben hiermit allen Freunden und Bekannten Nachricht, daß ihr geliebter Gatte, Vater, Schwiegersohn, bzw. Schwager, Herr

Peter Scherer

Schnäidermeister im k. u. k. Marinebekleidungsamte

mehr langem schweren Leiden den 28. I. M. um 2 Uhr p. m. im 40. Lebensjahr verschieden ist.

Das Leichenbegängnis findet morgen, 30. Jänner, um 4 Uhr p. m. von Via Muzio 59 auf dem Zivilfriedhof statt.

Pola, 29. Jänner 1917.

Agnes, Gattin.

Rosina, Antonia und Katharina, Kinder. — Antonie Papadopoli, Schwiegermutter. — Jakob, Josef, Nikolaus und Karl Subat, Schwäger.

Umtausch der I. und II. österreichischen Kriegsanleihe:

**Filiale der k. k. priv. Oesterreichischen Credit-Anstalt
für Handel und Gewerbe in Pola, derzeit in Laibach**

übernimmt als Mitglied des Konsortiums für staatliche Kredit-Operationen

Anmeldungen zum Umtausche von I. und II. 5½% Österr. Kriegsanleihe gegen V. 5½% österr. amortisable Kriegsanleihe zu Originalbedingungen.

Die I. österr. Kriegsanleihe wird zum Kurse von K 98.60
zuzüglich Zinsendifferenz „ .92

daher mit K 99.52

die II. österr. Kriegsanleihe zum Kurse von . . . K 94.75
zuzüglich Zinsendifferenz „ .46

daher mit . . . K 95.21

Übernommen und die V. österr. amortisable Kriegsanleihe à K 92. — berechnet.

Die sich ergebenden Differenzbeträge werden sofort bei Umtausch-Anmeldung bar ausgezahlt.

☞ Auskünfte werden bereitwilligst erteilt. ☞

HAUPTMANN GROSSMANN'S

RICHTKREISBLOCK

erhältlich zum Preise von 1 Krone per Stück in der

Papierhandlung Jos. Krmpotić, Pola.

Der jungen Seele bittres Weh.

Roman von Erich Frieden.

10

(Nachdruck verboten.)

Kopfschütteln löste Sibyll die Gute Laune von dem. Nun unverständlicher wurde ihr der Vater. Wie war es nur möglich, daß er das Gesicht der toten Mutter, das sonst stets verschüllt sein mußte — genau so, als wäre es die Mutter aus Fleisch und Blut — wie war es nur möglich, daß er ihr Gesicht auf einmal den Blicken eines fremden Mannes preisgeben wollte? . . .

Schon öffnete sie die Lippen, um ihr Fremden auszubrukken. Da traf aufs neue das Vaters heile seltsam harte Stimme an ihr Ohr:

„Geh auf dein Zimmer!“

Und Sibyll ging. Ohne ein Wort der Widerrede. Aber das Herz voll banger Unruhe.

Und in diese Unruhe mischte sich etwas wie Neugierde. Wer möchte der angeklungne gehemmtwolle Besuch sein, der seine Schatten bereits vorauswarf? . . .

Zwar begab sie sich in ihrem Gemach sofort an ihre Stickarbeit. Doch lauschte sie gespannt auf jedes Geräusch draußen auf der Straße —

Eine Weile war es ganz still. Dann vernahm sie Schritte, die hier und da anhielten, als wären sie nicht sicher, wohin sich wenden. Über als zögerten sie, weiter zu gehen.

„Seht — Läuten an der Haustür.

Sibyll sprang auf. Hastig verschüßte sie, nach landesüblicher Sitte, ihr Amlich mit dem Schleier und eilte hinaus.

Was war es, das sie, ganz gegen ihre Gewohnheit, trug, selber die Haustür zu öffnen? . . . War es nur

Stenglerde? Oder Unruhe? Oder unbewußtes Interesse an dem gehemmtwollen Besucher? . . . Oder war es eine höhere Macht, die Sibyll dazu ausreihen hatte, eine Hauptrolle in jener Gesellschaftstragödie zu spielen, die bestimmt stand in das Leben einer ganzen Reihe von Menschen eingreifen sollte? . . .

Als Sibyll die Haustür öffnete, verschob sich der ihr Gesicht verschüllende Schleier ein wenig, so daß für eine Sekunde ihr edelgeschulte Profil sichtbar wurde.

Der Fremde draußen war erschöpft betroffen. Doch schon hatte die schlanke Frauendom den Schleier wieder vorgezogen.

„Mademoiselle ei Bahadur?“ fragte der Fremde mit etwas unsicherer Stimme auf französisch.

„Ole bli ih,“ erwiderte Sibyll. „Sie wünschen meinen Vater zu sprechen, Monsieur?“

„Ja. Er erwartet mich. Wollen Sie ihm, bitte, den Türesten Drslinsky melden, Mademoiselle?“

„Gern. Treten Sie näher!“

Sibyll schlüpfte die Haustür und wollte ins Zimmer eilen. Da rief sich wieder die einschweichelnde Männerstimme vernnehmen:

„Ich bin ein alter Freund Ihres Vaters, Mademoiselle. Darf ich Ihnen die Hand zum Gruss drücken?“

Im vollster Unbesangenheit reichte ihm Sibyll ihre schlanke Rechte, die der Fremde an seine Lippen ziehen wollte, indes seine Augen den verschüllenden Schleier zu durchdringen schienen.

On diesem Moment öffnete sich die Tür zum Wohnzimmer. Ibrahim el Bahadur stand auf der Schwelle — mit gerungenner Stirn und erschöpft böse auf seine Tochter.

„Treten Sie näher, Illest! . . . Und du, Sibyll — geh sofort auf dein Zimmer! — Hörest du? Sofort!“

Und schon hatte sich die Tür hinter den beiden geschlossen.

Sibyll blieb unheimlich stehen. Ihr war bei allzu Mame, wie noch nie in ihrem Leben . . .

Der elegante, vornehme Herr — ein alter Herr ihres Vaters? — West-Wo hatte der Vater ihm von ihm gepronobt? — Und weshalb wohl durchaus nicht diesem Wiedersehen der beiden Freunde beinhalten? — Weshalb wurde sie auf die Tür schick, wie ein kleines Kind? . . .

Während all diese Gedanken durch ihren Kopf schwirrten, vernahm sie erzeugte Stimmen hinter ihrer Tür.

„Nein, Professor, ich lege mich nicht nieder,“ vor dem Bild.

„Warum nicht, mein Fürst? Es ist ein Glück! Im Lichte dieser schönen Augen — was meinen Sie dazu? — Es ist manchmal gut, alte Erinnerungen aufzurütteln!“

„Sie sind graziös, ei Bahadur. Sie wissen, warum ich hier bin. Um ein Geschäft zu erledigen. Aber nicht, um sentimental Gefühlen nachzuhängen.“

Sibyll, die, ohne es zu wollen, die immer erzeugte Verwirrung mit angeschaut hatte, eilte nach auf ihr Zimmer. Die Rote der Scham färbte ihre Wangen. Wie eine Ertappte kam sie sich vor, die einem verbotenen Geheimnis nachspüre.

Mehr weiter enthielt das Gemach, als die nobilitiertesten Möbel: ein Bett, einen Stuhl, ein paar Melberhaken, einen Waschständer und eine Truhe.

Doch — noch etwas.

(Fortsetzung folgt.)